

Jetzt liegt die Leiche der unselig Verstorbenen draußen im hintersten Winkel des Armenkirchhofs jener Stadt; kein Kreuz, kein sonstiges Zeichen steht auf dem Grab: sie ist vergessen und verloren.

Ihre Schwester Elisabeth aber ist so erschüttert worden, daß ihr die Welt völlig zum Ekel wurde. Sie ist in einem Kloster, dort allein hat sie Ruhe gefunden.

Zum Schluß sei angefügt, daß das Schicksal und besonders der Tod der Unglücklichen, die wir „Milly“ genannt haben, nach einem wirklichen Vorkommniß wahrheitsgetreu wiedererzählt sind.

Der Herr sei uns allen gnädig, wenn er kommt im Gericht; er finde uns nicht unvorbereitet! Amen.

Am Thor der Ewigkeit.

Winternacht.

Dichte, schwere Nebelmassen lagen kalt und feucht im breiten Thale. Heraufwärts, vom See her, kam ein scharfer, eisiger Zugwind gefahren und drang frostig auf Lippen, Gaumen und Lungen der Dahinwandelnden ein. Dampf und tief ertönte der Klang der Glocke, und fast erschütternd slangen ihre ersten Schläge dahin über dem dunkeln Nebelmeere, das noch auf der nächstlichen Erde wogte.

Da und dort zogen Gestalten durch die Nacht, verhummt und lautlos, oder höchstens leise ein paar Worte wechselnd. Da und dort brach der matte Schein einer Laterne hervor und tanzte eine Weile geisterhaft auf der Straße, um bald wieder im tiefen Schatten zu verschwinden.

Es war der erste Sonntag im Advent, und die Kirche rief ihre Gläubigen zum lieblichen, geheimnißvollen „Norate“ zusammen.